

Ungebetene Gefängnisgäste. Der Aufenthalt im Gefängnis ist nicht begehrt und man hört vielfach, daß diejenigen, die hinein sollten, nur widerwillig diesen Aufenthalt antreten. Heute aber hat es sich ereignet, daß eine ganz große Zahl von Unzufriedenheiten von der großen Leipziger Gefängnisanstalt in der Wollschneise abgemieden wurden. Allerdings handelte es sich nicht um Menschen, sondern um Vienen. Ein Schwarm wollte in der Wollschneise ins Gefängnis einfallen. Ein der Hundert hundert Feuerwehrbeamter hat den Schwarm mit vieler Mühe dann einfangen können. Es ist noch nicht bekannt, wem die Tiere gehören.

Professor Dr. Gertt 50 Jahre alt. Am Dienstag hat Professor Dr. Gertt 50 Jahre alt. Am Dienstag hat Professor Dr. Gertt 50 Jahre alt. Am Dienstag hat Professor Dr. Gertt 50 Jahre alt.

Neue Kraftwerkspläne. Mit dem Inkrafttreten der neuen Eisenbahnerordnung am 1. Oktober 1928 erfahren die Kraftwerke eine wesentliche Veränderung. Hinsichtlich des Aufbaus der bisherigen Betriebe hat das Reichsverkehrsministerium dahin entschieden, die Kraftwerke alten Musters noch bis Ende 1928 im Betrieb zu lassen. Es ist möglich, daß die Aufbaupläne weiter zu verlagern, steht zurzeit noch dahin.

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Die Bewegung in der sächsischen Textilindustrie

Chemnitz, 4. Juli. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat der Arbeitgeberverband für die sächsische Textilindustrie beschlossen, den vom Landesarbeitsrat in der vorigen Woche gefällten Bescheid über die Arbeitszeit in der sächsischen Textilindustrie (Werkarbeitszeit) anzunehmen und seine Verbindlichkeitsklärung zu bekräftigen. Die Arbeitnehmer hatten den Bescheid ausdrücklich abgelehnt.

Um die Eingemeindung

Kuerbach, 4. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Die Vereinigung der drei Gemeinden Kuerbach, Elfeld und Falkenstein zu einer neuen Stadt wird bekanntlich von allen drei Gemeindefakultäten schon wiederholt einstimmig beschlossen worden. Das hierzu aufgestellte Entwurf wurde jetzt von den städtischen Kollegien Falkenstein bis auf eine Stimme einstimmig und vom Stadtrat Kuerbach mit 6 gegen 2 Stimmen beschlossen, dagegen von den Stadtverordneten Kuerbach die Vereinigung selbst grundsätzlich mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt; die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft ist zu nächst noch dagegen. Von Elfeld steht neuere Beschlüsse aus. Die Angelegenheit soll, wie man hört, nun in einer gemeinschaftlichen Versammlung aller Gemeindefakultäten weiterbesprochen werden.

Das Urteil im Prozeß Weigand. Das Schwurgericht Chemnitz fällt am Mittwoch das Urteil im Todschlagsprozeß gegen den 30 Jahre alten Arbeiter Johannes Paul Weigand. Der Angeklagte hatte am 5. Mai 1923 den ihn verfolgenden Polizeikommissar Ludwig erschossen. Das Urteil lautet auf 14 Jahre neun Monate Zuchthaus. Die gegen den Angeklagten wegen schweren Diebstahls ausgesprochene Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren ist in diese Zuchthausstrafe einbezogen worden.

Abzahlungseinkauf eines Kaufmanns. Das seit etwa 20 Jahren bestehende Kaufhaus für Damenkonfektion und Manufakturwaren Julius Moritz in Oederan befindet sich, wie die Blätter melden, in Zahlungsunfähigkeit und steht einem außergerichtlichen Vergleich an.

Selbstmord auf der Straße. Montagabend warf sich in Chemnitz in der Stollberger Straße ein 28 Jahre alter Arbeiter auf einen Automobilbus. Er wurde überfahren und war sofort tot. — In der Bebelstraße wurde der 42 Jahre alte Geschäftsführer Max Dreher von seinem eigenen Wagen überfahren. Er starb kurz darauf im Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen.

Tödliches Autounfall. Auf der Staatsstraße von Eibenrod nach Wolfersbach fuhr ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen der Firma Friedrichs Kraft u. Kollmann in Eibenrod gegen einen Baum und stürzte ab. Die Insassen wurden teilweise schwer verletzt und zum Teil schwer verletzt. Die Frau des Wagensführers stürzte aus dem Wagen und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen sie bald darauf starb. Zwei weitere Verletzte wurden ins Krankenhaus nach Zwickau gebracht.

Die Chemmänner

Roman.
Von
Stefan Rudolf Ullrich.
(34. Fortsetzung)

„Wie? — Was? Gibt's denn Krieg?“
„Oh — wissen Sie das denn noch nicht?“ — Frankreich und Deutschland.
„Nein, höre ich nicht. Menschen schoben sich — heftig gestikulierend — zwischen ihn und den Sprecher.“
„Krieg zwischen Deutschland und Frankreich?“ fragte er sich und blieb — gänzlich überrascht von dieser Neuigkeit — mitten auf der Straße stehen.

Sollte das möglich sein? — Krieg? —
Ein Vater rief ihm zu, doch besaßte zu geben. Mechanisch lenkte er seinen Schritt aufs Trottoir. Dort blieb er wieder stehen. Die Neuigkeit konnte er nicht fassen. Möglicherweise Bewegung in ihn. Mit lauter Stimme rief er einen Kutscher herbei und ließ sich zum Bahnhof fahren.

Er mußte nach Deutschland — sofort nach Deutschland!
Er hatte sich vorgenommen, von Köln aus ohne Aufenthalt weiter ins Siegerland zu fahren. Doch als er dort auf dem Bahnhof stand, kam ihm die Ausfuhr seines Entschlusses hier unmöglich vor. Jetzt in die Heimat? — Je näher er ihr gekommen war, desto mehr lag in ihm ein Grauen auf — ein Grauen vor der Heimat. Sieben Jahre lang hatte er sich in Amerika nach ihr gesehnt — sieben lange Jahre. Nach langen inneren Kämpfen hatte er den Entschluß gefaßt, sie um jeden Preis noch einmal aufzusuchen.

Tut recht? —
Nur einige Stunden Bahnfahrt trennten ihn noch von ihr, aber er konnte sich nicht entschließen, in den Zug zu steigen, der dort zur Abfahrt ins Siegerland bereitstand. Das Gräßliche — das Ungeheure seiner Tat trat wieder mit außerordentlicher Lebendigkeit vor seine Seele. Er sah den Unsel im Gesicht — er fühlte den kalten Hauch der Mitternacht an seinem Hals — er hörte das Krachen des Schusses. Dann kam das letzte Bild seines Lebens — das lag er — das Blut auf der Brust — den Kopf auf dem

Maria Heimfuchung in Rosenthal

Subiläumswallfahrt der katholischen Wenden

Rosenthal, 3. Juli 1928.

Die sonst üblichen Wallfahrten zu Ostern und Pfingsten, zu Maria Heimfuchung und Himmelfahrt sind Brennpunkte religiösen Lebens an dieser Gnadenstätte. Da strömen die andächtigen Väter in Prozessionen mit fliegenden Fahnen aus allen Gauen der katholischen Wende, zuweilen auch aus Kamenz und Pausen, aus Schlegelsdorf, aus Dresden und anderswärts herbei. Doch das diesjährige Fest am vergangenen Montag, im Jubiläumswallfahrt der wunderbaren Statue, hatte eine ganz besondere Note. Sollte es doch ein besonderer Ausdruck der Verehrung und Dankbarkeit an die erhabene Gottesmutter sein, die sich eine bleibende Stätte hier im Wendensande ausgesucht hat. Diesmal galt es, das ganze Volk der katholischen Wenden zu erfassen in der sächsischen und preussischen Lausitz. Ein besonderer Ausschuh besaßte sich wochenlang mit der praktischen Durchführung dieser Idee. Er hatte sich nicht in seinen Maßnahmen getäuscht. Zu Tausenden folgten die frommen Gläubigen ihrem Ruf. Sie fanden hinreichenden Platz in der geräumigen Gnadenkirche, die jetzt gerade von innen und außen neu geschmückt wird und deshalb mit hohen Gerüsten umgeben ist.

Während sonst die einzelnen Kirchengemeinden in besonderen Prozessionen wallfahrten, wurden diesmal auch die vielen weltlichen Vereine erfasst. Darum sah man neben den gewohnten Kirchfahnen auch ihre profanen Schwenker wehen. Das Fest wurde durch hohe Gäste ausgezeichnet. Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Schreiber hatte es sich trotz amtlicher Ueberbürdung nicht nehmen lassen, persönlich zu erscheinen, obwohl er erst tags zuvor in dem weit entfernten Zwickau das Sakrament der Firmung gespendet hatte. Auch der Abt und Prälat des Zisterzienserklosters in Offen (Böhmen), Dr. Theodor Scharnagel, der zugleich Bischof der beiden Lausitzer Klöster ist, war erschienen. Im feierlichen Zuge wurden die geistlichen Oberen an die Gnadenstätte geleitet, beglückt von dem Orgelklang und den Tausenden frommer Wallfahrer. Da das Gotteshaus die zu erwartenden Scharen nicht zu fassen vermochte, ging man in Gottes freie Natur, auf die Dorfweide, wo durch Herrn Baumeister Koch eine hohe Podium mit provisorischem Altar errichtet war, von dessen Zinne das Bild der himmlischen Mutter herabstrahlte. Wo der Rahmen der grünen Natur nicht reichte, da schmückte man den Platz noch mit Birken und Weiden, mit Girlanden und Fahnen, um für den heiligen Akt eine würdige Stätte zu schaffen. Wahrscheinlich, ein schönes Bild! Die in die Knie gesunkene Menge, die hohen Wälder umgibt, im Ornament von Ministranten in roten und weißen Kitteln, dazu die feierliche Tracht der Deutschen und Wendischen Frauen und über allem der klarblau strahlende Himmel, von dessen Gemälden der Sonne goldener Strahl herabstrahlte und es gar zu gut meinte. Gegen 3—4000 fromme Väter mochten dem feierlichen Gottesdienste bei. An der Seite stand ein erhöhter Sitz mit Baldachin für den Kirchenfürsten, der das Pontifikatamt gelebte, während die zahllosen

Scharen mit Begleitung eines Bläserchores herrliche Marienlieder sangen. Der hochwürdigste Herr Bischof übertrug die Gräße des Heiligen Vaters und spendete den päpstlichen Segen. Von grünemrankter Kanzel sprach Prälat Sauer. Pausen in seiner Festpredigt von der Notwendigkeit des Glaubens gerate in unserer so glaubenslosen Zeit.

Nach einer längeren Mittelspause stellte man zum Festzuge. Welt mußte er ausholen, fast bis zur einige hundert Meter entfernten Bildsäule, um die Spitze des langen Zuges am Dorfende zu postieren. Und dann zog man in bunter Reihenfolge auf die Festweide, wo nunmehr der mehr weltliche Teil der Guldigungsfeier stattfand. Zu beiden Seiten der Dorfstraße grühten Mälen und auf hohen Stangen Fahnen in Nationalfarben. Den Reigen eröffnete der Ortsgeistliche, Herr Administrator P. Konrad Domaschke und richtete als Vorsitzender des Ausschusses herzliche Begrüßungsworte an die Versammelten, deren Zahl sich ziemlich stark gelichtet hatte. Im Festprolog feierte der wendische Dichter, Schriftsteller und Redakteur des „Katholisch Volks“ der bekannten wendisch-katholischen Wochenzeitschrift, Kaplan Koch, Pausen, die Himmelskönigin und Erzpriester Sauer-Katholik richtete als Parochialpfarrer Worte der Begrüßung an die Zuhörer. Aus Meransträß bei Leipzig war Pfarrer Dr. Scholze herbeigeeilt, um seine Landsleute in festem Porträt zu ergötzen, dessen Thema sich in dem Gedanken erschöpfte „Die Rosenthaler Gottesmutter und das wendische Volk“. In einem zweiten Vortrag sprach Kantor Witzki-Radibor über die Erziehung der Jugend zur Verehrung der Himmelskönigin und ihrer heiligen Gottesmutter. Beide Redner erzielten lebhaften Beifall. Ebenso beifällig wurden die gefassten Darstellungen des wendischen Gesangsvereins „Lilia“ aus Kalbitz unter Leitung des Herrn Chorleiter Heine-Gunnemich entgegengenommen, die das ganze Festprogramm mit mehrstimmigen Gesängen umrahmten. Auf dem wendischen und christlichen Gruß wurden an den Heiligen Väter in Rom und den apostolischen Pontius Paccelli in Berlin gesandt. Mit einem gemeinsamen Kirchenliede schloß die Feier auf der Festweide.

Alsdann bewegte sich der Zug nochmals in die Kirche, um in feierlicher Schlußandacht die eminente religiöse Kundgebung zu beenden. Hierbei erhielt die von der Schloßwaller Prozession der Gnadenkirche gesandte große Marienstatue ihre Weihe. Mächtig erschallte der Ambrosianische Lobgesang unter Begleitung der Orgel und des Bläserchores durch die weiten Räume des Gotteshauses und alsbald flühten die Prozessionen zum Abmarsch, die weitesten ausrückten, nochmals einzeln Abschied nehmend von der Gnadenmutter. Diese feierliche Manifestation hinterließ auch auf Anderskatholiken, die ihr als stumme Zuschauer von ferne bewohnten, den tiefsten Eindruck. Hier kam wieder einmal der tiefreligiöse Sinn des wendischen Volkes zum Ausdruck. Möge es das geistige Erbe seiner Väter weiterhin so hoch in Ehren halten zu eigener und fremder Erbauung.

Aus der Lausitz

Weitere Urteile gegen die Brandstifter

Bautzen, 4. Juli.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen gegen die Brandstifter wurde von Verurteilung des Schwurgerichtes weiter den Stellmacher Klimke zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, die Brüder Sedlich zu je 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust, den stellvertretenden Bürgermeister und Feuerwehrhauptmann Gude, der die Zündschnur zur Brandstiftung beigestellt hatte, zu 2 Jahren Gefängnis und den Wirtschaftsbefehl Reinhardt zu 6 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Zieschong wurde freigesprochen.

Ein eigenartiger Unfall. Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen ist der Verleerungsagent Paul Große von Bilschwerda. Er wurde Montag nachmittag in seinem Zechengarten in einem großen Bechereisen ertrunken aufgefunden. Große hatte sich in den Garten begeben um zu trinken; man nimmt an, daß er sich dabei ertränkt hat und daß er, als er sich über das Becken zum Wasserholen beugte, von einem Schindelmännchen oder Schindelfisch getroffen und kopfüber in das tiefe Wasser fiel, wo er, ohne daß es jemand bemerkte, ertrank.

—er, Schlegelsdorf. Am 1. Juli feierte bei herrlichem Sommerwetter der hiesige sächsische Militärverein sein diesjähriges Sommerfest. Die Kinder der Vereinsmitglieder, die sich nach dem Nachmittagsgottesdienste am Kriegerdenkmal auf dem Kirchberge zum Zuge geordnet hatten, wurden vom Vereine unter den Klängen der Musik auf den Schützenplatz geleitet. Dort war für Belustigungen reichlich gesorgt. Die größeren Kinder schossen mit der Armbrust, die kleineren waren mit Schießbügeln nach hölzernen Böden und Sternen. In der Schießbude gab es etwas für den Magen zu gewinnen. Wenn aber das Glück nicht hold war, bekam doch wenigstens Würstchen und Semmel. Das Kaisertheater erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Besonders Interesse erweckte sowohl bei den kleinen als auch bei den großen Zuschauern das japanische Tagesfeuerwerk. Am Abend fand im Schützenhause für die Vereinsmitglieder ein Ball statt. — Mit dem Verlaufe seines Sommerfestes kam der hiesige Militärverein und sein rühriger 1. Vorsitzender, Kaufmann Alfred Richter, sehr zufrieden sein.

Wetterbericht der Dresdner Wetterwarte

Witterungsansichten. Leicht schwache Winde aus nördlichen Richtungen; mühsam warm; allmähliche Bewölkungsabnahme; Gewitterneigung; sonst keine nennenswerten Veränderungen.

Baumstumpf. — Er vernahm keine röhrende Stimme: „Tut dir's wegen der Hölle, Heiner?“

Vani fauchend fuhr der Zug aus der Halle und nahm seinen Weg an die Aker der schäumenden Sieb. Er starrte ihm nach und als die Wagen in der Ferne verschwanden, spürte er es, ein unglücklicher Schmerz wühlte in seinem Innern: „Du hast keine Heimat mehr! — Für einen Wönder ist sie verloren!“

Langsam und niedergedrückt wanderte er in die Stadt. Es durchdrangerte ihn, als er wieder überall deutsche Leute vernahm. Vor dem Bahnhof hörte er dem Gespräche einiger Kutscher zu. Ein großer und breiter Kölner mit einem Schnurrbart, dessen hochgewinkelte Enden fast bis an die Ohren reichten, sagte:

„Dann kriegen wir wohl bald den Stellungsbefehl, Tünnies, was?“

„Vielleicht hat ihn deine Mlle schon in den Fingern, Pitt.“ — „Gerichte ein anderer und lehnte sich dabei auf seinen Gaul.“

„Junge, was werden wir da 'nen Schlag reinhauen,“ meinte der erste wieder. „Wir wollen den Franzmännern schon mal Anstand einleuen. Sie sollen sich unserm König gegenüber miserafel benommen haben.“

„Ja, ja, wegen der Thronkandidatur! Ein Hohenzollernprinz sollte nicht auf den Thron von Spanien. Die Franzosen denken, sie könnten uns ins Zeug reden. Da sind sie auf dem Holzweg. Der Bismarck jodelt nicht lange.“

Heinrich kaufte sich einige Zeitungen und ging darauf weiter in die Stadt. In einem gut bürgerlichen Kölner Lokale ließ er sich nieder und studierte die Zeitungen. Spaltenlange Artikel über die französische und preussische Regierung — über König Wilhelm und Bismarck — über Napoleon und seine Minister. Nach einigen Stunden schob er die Zeitungen beiseite: Ein Krieg war sicher — unversmeidlich.

Sollte er sich schon jetzt bei seinem Regiment in Magdeburg melden? — Sollte er es wagen? — Es war mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man dort von seiner Tat wußte. Man würde ihn festnehmen. Auch hatte er sich, als er nach Amerika fuhr, nicht beurlauben lassen. Was sollte er anfangen? —

Krieg? — Dieses entsetzliche, grauenvolle Wort. Wieviel Elend — wieviel Schmerz und Kummer — wieviel

Entsetzen umfaßt dieses eine Wort. Doch bei Heinrich löste es einen unendlich großen Jubel aus. Die Begeisterung packte ihn, aber es war noch etwas anderes dabei, das seine Freude vergrößerte. Es war die Hoffnung, in diesem Völkermorden führen zu können, er dachte an den Tod auf dem Schlachtfeld. Nur der Gedanke bereite ihm Kummer, daß man ihn, den Wönder, nicht zu dem helden ausbrechenden Kampfe zulassen würde. Immer wieder stellte er sich die bange Frage: Soll ich mich in Magdeburg bei meinem Regiment melden? — Soll ich es wagen?

Zuerst schien ihm die Gefahr zu groß, und er erwog den Gedanken, ob es nicht besser sei, sich irgend bei einer andern Truppe freiwillig zu melden. Aber das Pflichtgefühl rief ihn zu seinem Regiment! Sicherlich war seine Tat in Vergessenheit geraten und jetzt, wo es heißen würde: In den Krieg! — hinaus aus den Garnisonen! würde man keine Zeit mehr haben, die alten Akten nachzuprüfen. Und wenn man es wirklich wußte — dort, beim Regiment — so wollte er auf den Knien stehen, ihn kämpfen — ihn auf dem Schlachtfeld sterben zu lassen — für König und Vaterland. Das würde man ihm doch nicht verlagen können — ihm, der in den drei Jahren seiner Dienstzeit stets ein guter Soldat gewesen war. — So fieberte es in seinem Hirne und er fühlte sich bei dem Gedanken gehoben, daß man ihm in seinem Heimatdorf nicht mehr großen würde, wenn die Nachricht einlief, daß er Heinrich Vinte, auf dem Schlachtfeld tapfer kämpfend gefallen sei.

Noch drei Tage blieb er in Köln in einem Hotel und verfolgte intensiv die Entwicklung der politischen Ereignisse. Als am 19. Juli die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland erfolgte, setzte er sich in den Zug und fuhr nach Magdeburg zu seinem Regiment.

15. Kapitel.

Maro-la-Tour, Trouville, Flabigny und Gravelotte! — Wie mancher Tropfen echten deutschen Bluts floß am 15. und 16. August 1870 vor und in den Mauern dieser reizenden, französischen Ortschaften.

Die Schlachten vor Metz waren geschlagen und die französischen Truppen hatten sich hinter die Festungswälle der Stadt zurückgezogen.

(Fortsetzung folgt)